Tenaessee
Staats-Zeitung

Herausgeber: John Ruhm.

Samstag, den 20. Juli 1867.

Wm. G. Brownlow.

Candidat der Unions-Partei zur Wiederwahl als Gouverneur.

Für Staats-Schulensuperintendent:

John Eaton jr.
von Shelby.

Gemeinsamer Repräsentant für Davidson, Montgomery, Robertson und Cheatham:

Warren Jourdan.

John Trimble

ist der durch die republikanische Convention aufgestellte Candidat für das Amt eines Congreß-Repräsentanten des Fünften Tennessee Distrikts.

Eugene Cary

ist der republikanische Candidat für das Amt eines Staatssenators von Davidson County.

Für Repräsentanten:

W. F. Prosser,
T. A. Kerchival.

Repräsentation der Minoritäten.

In neuerer Zeit hat sich ein Gedanke geltend gemacht, welcher unter allen Umständen die höchste Aufmerksamkeit und die reiflichste Ueberlegung verdient, denn, sollte er früher oder später in die Praxis eingeführt werden, so würde er bestimmt sein, das ganze Repräsentationssystem von Republiken sowohl als constitutionellen Monarchien, wie es jetzt besteht, auf eine durchgreifende Weise zu verändern. Dieser Gedanke ist die Vertretung auch der Minoritäten in unseren gesetzgebenden Versammlungen.

Um sich die Sache recht klar und anschaulich zu machen, bedenke man, daß wenn 51 unter 100 Wählern ihren Candidaten erwählen, die übrigen 49 Bürger ohne alle Vertretung bleiben, woraus deutlich zu erkennen ist, daß wir im strengen Sinne des Wortes keine Volksvertretungen, sondern nur Majoritätsvertretungen haben. Hierin liegt nun offenbar eine Ungerechtigkeit und außerdem ist die einseitige Vertretung auch nicht einmal politisch und zweckmäßig, da in großen legislativen Körpern die einzelnen Bezirke stets nur die eine Stimme erschallen lassen können, denn die Minorität ist absolut ausgeschlossen.

Der Einwand, daß in Legislaturen ja stets Vertreter mehrerer Parteien sind, ist nicht stichhaltig, denn es ist hier nicht die Rede von Parteien, sondern blos von Majoritäten und unsere Vertreter sind ja sämmtlich Majoritätsrepräsentanten.

Angeregt wurde diese Frage theils durch die Staats-Convention von New York, welche die Verfassung des Staates zu revidiren berufen ist, theils durch den Ver. St. Senator Buckalew im Senat. Obgleich Buckalew Demokrat ist, fand sein Vorschlag, dessen Inbetrachtnahme, übrigens abgelehnt wurde, doch den lebhaftesten Beifall hervorragender Republikaner, wie Sumner und Wilson. Es ist übrigens auch durchaus keine Parteifrage, sondern eine reine, große Principienfrage, die ganz dazu geeignet ist, von den Staatsmännern aller civilisirten Nationen in ernste Erwägung gezogen zu werden. Auftauchen wird die Frage eben immer, so lange, als es in constitutionellen Ländern nicht vertretene Minoritäten geben wird. Nimmt man doch in allen Legislaturen von den Comite's einer Majoritäts- und einen Minoritätsbericht entgegen, hat also das Princip wenigstens theilweise bereits eingeführt.

Um den Vorschlag praktisch auszuführen, wurde in der New Yorker Convention zwei Wege angezeigt. Der eine geht dahin, daß jeder Wählende für einen Vertreter stimmt, gleichviel in welchem Bezirk derselbe sei und daß Jeder, der eine gewisse Anzahl von Stimmen (je nach der Anzahl der Wähler) erhält, erwählt sei. Auf diese Weise würde allerdings jede Meinung im Staate, wenn sie sich nur einiger Maßen Anhänger erworben und also eine gewiße Anzahl von Stimmen commandiren kann, repräsentirt sein.

Ein zweiter Vorschlag wünscht, jedem Wähler 4 Stimmen zu erlauben, die er beliebig an 4 Candidaten oder an einen oder zwei zu geben berechtigt wäre. Auf diese Weise würde die Minorität, wenn sie noch über 25 pro Cent der Stimmen verfügen kann, wenigstens durch einen Repräsentanten vertreten sein.

Buckalew will sämmtliche Vertreter eines Staates derartig gewählt haben, daß ein jeder Wähler den Namen seines Candidaten so viele Mal auf den Wahlzettel schreiben darf, als der Staat Abgeordnete zu wählen hat. Die Abgeordneten sollen wie die Electoren der Präsidenten auf einen Wahlzettel geschrieben werden und der Wähler kann nach Belieben den oder jenen Namen ausstreichen und den Namen seines Candidaten dafür einschreiben.

Unter allen Umständen müßten die Wahlbezirke vergrößert werden, damit die gegenwärtige Anzahl der Vertreter nicht überschritten würde.

Welcher Methode der Vorzug zu geben sei unter den drei angeführten, wollen wir hier nicht untersuchen. Wir wünschen nun, unsere Leser mit dem Princip dieser höchst interessanten Frage bekannt zu machen, der dieselbe ohne allen Zweifel einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken bietet.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Das Sängerfest in Philadelphia.

1.

Am Sonnabend, den 13. Juli, war überall in Philadelphia, besonders in den deutschen Stadtvierteln, eine große Rührigkeit zu bemerken, da die fremden Sänger an diesem Tage erwartet wurden. Bekanntlich hatten 108 Vereine ihre Theilnahme zugesagt und das diesjährige versprach daher, das größte, noch jemals in Amerika gehaltene Sängerfest zu werden.

Die ersten Sänger, welche eintrafen, kamen aus dem Innern von Pennsylvanien, welche gegen 2 Uhr Nachmittags anlangten; die Empfangsfeierlichkeiten dauerten bis 8 Uhr Abends fort, wo die letzten Gäste ankamen.

Die Straßen waren prachtvoll geschmückt und es hatten sich nicht nur die Deutschen es angelegen sein lassen, ihre Wohnungen auf das Glänzendste zu verzieren, sondern auch die Amerikaner hatten mit lobenswerther Gesinnung gewetteifert, um nicht ihren deutschen Mitbürgern nachzustehen. Viele schöne Transparente, die sich besonders auf Gesang und Musik bezogen mit treffenden Inschriften, wurden von Allen bewundert. Auch an komischen Einfällen war kein Mangel. So war in der 4ten Straß bei Kell und Co. eine drollige, die Schalmei blasende Figur mit dem Vers:

Willkommen ihr Sänger am Delawarestrand,
Ob Baß ihr brummt oder zirpt im Discant.
Die Hand her, wir fragen nicht darnach,
Ob von der Spree ihr kommt oder von Resenbach
Willkommen sei selbst Reuß-Greiz-Lobenstein,
Nur bringt ein deutsches Herz mit herein.

Auch manches innige, das alte Vaterland feiernde Wort prangte in hellem Licht, wie bei Maurer in Callowhill Straße:

Sagt es laut im Lied
Dem Vaterland, dem lieben,
Daß auch in weiter Fern',
Wir All' ihm treu geblieben.

An Flaggen, bunten Laternen, Kränzen und Guirlanden fehlte es selbstverständlich nicht. Ein Haus zeigte ein schwarz-roth-goldnes Schild mit der Aufschrift: „Freiheit!" und ein schwarz-weiß rothes, woranf „Einigkeit!" stand.

Die National-Guards Halle war das Hauptquartier und auf das Prachtvollste geschmückt. Die ankommenden Sänger versammelten sich daselbst und stellten sich im Saale um ihre Fahnen auf, Orders zum Abmarsch erwartend, diese wurden um 7½ Uhr gegeben, der Zug war schnell geordnet und marschirte nach dem Independence Square, der in einem Lichtenmeer strahlte und überhaupt auf das Herrlichste ausgeschmückt war. Herr Camp begrüßte die fremden Sänger mit folgenden herzlichen Worten:

„Im Namen der allgemeinen Delegation heiße ich Sie herzlich willkommen. Zehn Jahre sind vergangen, seitdem wir uns zum letzten Male hier versammelten. Seitdem ist manches treue und biedere Herz in's Grab gesunken, mancher Freund ist von uns geschieden, aber noch immer sind Tausende da. Heute reichen wir an dieser geweihten Stelle uns noch einmal die Hand zum Bunde; Brüder, „ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verklingt."

Wir werden Alles aufbieten, um Ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Wir wollen Ihnen die rechte Freundschaft zeigen. Noch einmal heiße Sie herzlich willkommen.

Stürmischer Beifall belohnte den Redner.

Hierauf trugen die Philadelphier Sänger, unter Leitung des Prof. Engelke, den „Sängergruß" von Schuster vor, der ebenfalls lebhaften Beifall erndtete.

Herr Camp führte hierauf den Mayor der Stadt, Herrn Morton McMichael, bei der Versammlung ein, welche ihn mit Enthusiasmus begrüßte. Der Mayor hielt eine längere, ganz vortreffliche Rede, von welcher wir den Schluß mittheilen:

Ihr habt mit Euch gebracht Hände, gehärtet durch Arbeit, Gehirn, erleuchtet durch Gedanken, Ihr habt mit Euch gebracht veredelnde Sitten, umfassende und liberale Ansichten über die Regierungsweise, und wo Ihr eine Niederlassung gegründet, hat besseres Wachsthum und Gedeihen Eure Anwesenheit angekündigt. Und meine Herren, vor Allem verdient Ihr Lob, daß, als in diesem Eurem Adoptiv-Vaterlande der Kampf zwischen der Macht der Freiheit und der Macht der Sklaverei ausbrach, Ihr treu Eurem Instinkt und Eueren Ueberzeugungen zu der Seite des Rechtes standet und ohne Zögern Euren Schweiß und Euer Blut seinem Dienste opfertet.

Schauen wir daher zurück in die Vergangenheit, in der wir Euch so viel verdanken, schauen wir nach dem großen Lande, von dem ihr gekommen, mit allen seinen Ueberlieferungen und Herrlichkeiten, schauen wir auf das große neue Land, in dem Ihr seid, mit all Eurer Kraft und Euren Besprechungen, und seid überzeugt, daß das, was Ihr Gutes wirkt, auch Euch selbst Glück bringen wird; erkennen wir Euch als einen Theil, als ein Stück von uns selbst an, und während wir Euch als Deutsche willkommen heißen, bewillkommnen wir Euch zugleich als Amerikaner, als Landsleute, als Freunde, als Brüder!

Der größte Beifall folgte dieser von dem Mayor mit lauter, weit vernehmlicher Stimme gesprochenen Rede.

Zuletzt sprach noch Herr Dr. Kellner ebenfalls Worte der Bewillkommnung, die großen Jubel hervorriefen.

Am zweiten Tag, Sonntag, machten die Philadelphia Vereine verschiedene Excursionen mit den fremden Vereinen, die ihre speciellen Gäste waren.

Die großartigste Excursion, die am vergangenen Sonntag gemacht wurde, war wohl vom hiesigen Sängerbund veranstaltet worden.

Der Verein hatte den bekannten Dampfer Pilot Boy engagirt und fuhr auf demselben mit seinen Gästen, dem Brooklyner Sängerbund, dem New Yorker Liederkranz und dem Providence Verein eine Wasserfahrt die Delaware hinauf und hinunter.

Der Dampfer war mit deutschen und amerikanischen Fahnen prachtvoll dekorirt. Trotzdem hunderte von Menschen auf dem Boote waren, konnte Jedermann doch bequeme Sitze erhalten.

Ueberall wurde das Schiff mit Jubel empfangen und besonders an der Navy Yard von den deutschen Matrosen, sowie bei Beaverle durch Kanonenschüsse begrüßt.

Der Männerchor hatte sich um 1 Uhr Nachmittags in seinem Saale versammelt und von dort aus nach dem 2. Wharf, unterhalb der Arch Str. gegangen. Der Germania Männerchor, der Teutonia Männerchor und der Wilkesbarre Männerchor begleiteten ihn. Sie bestiegen den Dampfer Star und fuhren mit demselben nach Tacony.

Dort trug die Germania das Lied: „Wie hab ich sie geliebt" und die Teutonia das „Reiterlied" vor. Herr Hüttel vom Teutonia Männerchor hielt außerdem noch einen im bairischen Dialekt gehaltenen Vortrag: „Der Brand im Hutzelwalde," welcher vielen Spaß erregte.

Der junge Männerchor versammelte sich mit der „Colonia" von New York und dem „Liederkranz" von Baltimore um 9 Uhr in seinem Lokale in der Vine Straße und ging von dort aus durch die Straßen der Stadt nach dem Wissahickon Thale und von da nach Engel u. Wolf's Farm.

Der Zug machte einen imposanten Eindruck. Eine vielleicht 40 Mann starke Reiter-Cavalcade, die Herren in weißen Hosen, dito Weste, schwarzem Rock und grauem Hut, ritten voran. Dann folgte mit dem Musikchor eine Reihe von Omnibussen, in denen die Gäste saßen. Den Schluß des Zuges bildeten die in Equipagen sitzenden Mitglieder des Jungen Männerchors.

Draußen im Freien wurde manches Lied gesungen, mancher Spaß gemacht und manche heitere Stunde verlebt. Erst sehr spät kehrte die lustige Gesellschaft in ihr Quartier zurück.

Die Liedertafel zog mit ihren Gästen, dem Social-Reform-Gesangverein von New York, der Aurora von Egg Harbor City und dem Männerchor von Reading gestern Nachmittag in's Freie. Sie besuchten Lips Brauerei und ebenfalls Herrn Doenges (Brechts Brauerei). Von dort begaben sie sich nach der Brauerei des Renzel.

In gemüthlicher Laune kehrten die Vereine erst spät Abends wieder zurück.

Der Cäcilia Gesangverein machte mit seinen Gästen, dem schwäbischen Sängerbund von New York und dem Lancaster Männerchor einen Ausflug nach Franz Richters Farm in New Jersey. Nachmittags um 1 Uhr fand am Walnutstraßenwharf die Abfahrt statt. Auch diese Vereine amüsirten sich vortrefflich und werden noch lange des heiteren Tages gedenken, den sie verlebten.

Am Montag Morgen war Hauptprobe zum Concert. Dieses fand Abends um 8 Uhr Statt. Es war zahlreich besucht. Wir theilen hier des Programm mit:

Erster Theil:

1. Ouverture „Oberon" — C. M. von Weber.
2. Hymne „An Hertha" — Herder.
3. Großer allgemeiner Chor: „Die Harmonie" — W. Tschirsch.
4. Chor „Der 24ste Psalm".

Zweiter Theil.

5. Reminiscenzen „Die Hugenotten" — Meyerbeer.
6. Großer allgemeiner Chor „Heil dir, Göttin des Gesanges" — C. Krebs.
7. Chor „Der deutsche Männergesang"—F. Abt.
8. Großer allgemeiner Chor „Das Hallelujah aus dem Messias"—Händel

Nach dem Eintreffen weiterer Berichte werden wir auch den Schluß des schönen Festes zu schildern suchen, welches wir am liebsten selbst mit angesehen hätten.

2.

Unsere Berichte über dieses herrliche deutsche Fest reichen bis zum 16. Juli Nachts, wo der Schluß des Preis-Concertes stattfand.

Um 10 Uhr wurde im Hauptquartier eine Versammlung der Delegaten der verschiedenen Vereine, von denen jeder zwei zu senden berechtigt war, abgehalten. Den Tag über verbrachten die Vereine hauptsächlich mit Proben ihrer Preisgesänge, während diejenigen, die sich nicht am Wettgesang betheiligten, sich auf verschiedene Weise zu unterhalten wußten. Ueberall herrschte, wie bei dem ganzen Feste, die gemüthlichste Fröhlichkeit. Abends 8 Uhr war das Preis-Concert. Wir geben hier die Liste der Lieder, wie auch die Namen der Vereine, die solche vortrugen.

1. Ondin F. Abt. „Colonia", New York. Dirigent A. Salm.
2. Sonntags am Rhein. F. Abt. „Aurora" Egg Harbor City. Dirigent P. M. Wolfsieffer.
3. Der frohe Wandersmann. Mendelsohn. „Eintracht", Newark, New Jersey. Dirigent Prof. Carl Schmidt.
4. Waldnacht. W. Speidel. „Liederkranz", Baltimore. Dirigent Chas. Lenschow.
5. Wie kam die Liebe. Marschner. „Liederkranz", New York. Dirigent A. Paur.
6. Paulinzelle. Kunz. „Mozart Verein", New York. Dirigent Carl Salm.
7. Harfner's Lied. Zimmermann „Beethoven Männerchor", New York. Dirigent Carl Träger.
8. Das Kirchlein. Becker. „Harmonia", New York. Dirigent Pincher.
9. Waldabendschein. F. Abt. „Deutscher Sängerbund", Buffalo, New York. Dirigent C. W. Bauer.
10. Der Studenten Nachtgesang. A. Fisher „Quartett-Club", New York. Direktor Langenbach.
11. Komm in die stille Nacht. Wendler. „Sängerbund" von Brooklyn, New York. Dir. Julius Meyer.
12. Die Heimath. F. Abt. „Germania Männerchor", Baltimore. Dirigent T. Tillmann.
13. Licht, mehr Licht! (die letzten Worte Göthe's). F. Liszt. „Quartett-Club", Hoboken, New Jersey. Dirigent W. Träger.
14. Ossian. Beschnitt. „Teutonia Männerchor", New York. Dirigent William Groschel
15. Frühlings-Andacht. C. Kreutzer. „Sängerlust", New York. Dirigent Geiger.

Bemerken wollen wir nur noch, daß unter keinen Umständen Da Capos gestattet werden konnte. Jedes Lied wurde nur einmal gesungen.

Für das Preissingen sind außer den bereits erwähnten drei großen Preisen noch ein vierter Preis von den drei Hauptmarschällen und ein fünfter Preis von den Präsidenten der Fest-Delegation und der Ehren-Committee ausgesetzt worden.

Die Akademy of Musik war gedrängt voll. Wie es scheint (ohne jedoch den Herrn Preisrichtern vorgreifen zu wollen) dürfte der Hobokener Quartettclub, dessen Direktor Herr Träger ist, die Siegespalme zugesprochen erhalten. Derselbe trug die Liszt'sche Composition: „Licht, mehr Licht!" (letzte Worte von Göthe) meisterhaft dar. Ferner wurde ausgezeichnet schön gesungen: „Der Studenten Nachtgesang," von A. Fischer, vorgetragen vom New Yorker Quartett-Club (Dirigent: Hr. Langenbach); „Wie kam die Liebe?" von Marschner, vorgetragen vom New Yorker Liederkranz (Dirigent: Herr Paur;) „Waldnacht," von Speidel, vorgetragen vom Baltimore Liederkranz (Dirigent Hr. Lenschow;) „Ossian," von Beschnitt, vorgetragen vom N. Y. Teutonia Männerchor (Dirigent: Wm. Groschel); „Ondin", von Abt, vorgetragen von der New Yorker „Colonia" (Dirigent: Hr. Salm). Die Entscheidung der Preisrichter ist noch nicht erfolgt.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Wenn man in gegenwärtiger Zeit, der Zeit der Humanität und Aufklärung noch auf einzelne Menschen stößt, welche sich dem unaufhaltsamen Fortschritte nutzlos entgegenstemmen, so nimmt uns das, als vereinzelt dastehende Vorkommenheit, nicht eben Wunder, wenn es auch nicht verfehlen kann, unser Bedauern und Mitleiden zu erregen. So lange die Welt steht ist die Menschheit ja niemals gleichmäßig vorangeschritten, vielmehr haben wir stets Pioniere und Avantgarden des Fortschrittes bemerkt, — dann kamen die Nachzügler, die sich nur mit Widerstreben in wohlthätige Neuerungen fügten, nachdem sie eingesehen, daß ihnen ihre Abneigung nichts helfe und daß das Neue nicht nur neu, sondern auch gut und heilbringend sei.

Allein die Sache nimmt eine ganz andere, bedauerliche Gestalt an, wenn wichtige Theile einer ganzen Bevölkerung heut zu Tage noch Beschlüsse fassen können, welche grade zu in die finsteren Zeiten des Mittelalters, wo das Feudalwesen noch in höchster Blüthe stand, verwiesen zu werden verdienen. Solche Beschlüsse wurden vor Kurzem in dem „erleuchteten" England von einer Versammlung brittischer Landwirthe gefaßt, welche darauf hinausliefen, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, daß der ländlichen Bevölkerung die Mittel zur geistigen Ausbildung entzogen werden sollten, indem dieselbe unzweckmäßig für ihren Beruf als ländliche Arbeiter sei! Man muß einen solchen Bericht mehr als ein Mal durchlesen, um sich zu überzeugen, daß man auch recht gelesen habe, denn man kann es kaum für möglich halten, daß im Jahre des Heils 1867 noch solcher Blödsinn zu Tage gebracht werden könne und noch dazu in einem Lande, welches von jeher geprahlt hat, es sei das größte, freieste und gebildetste Volk der Erde, das ganz eigentliche Culturvolk der Menschheit! Und diese Versammlung, welche einen so schmählichen, sie für alle Zeit beschimpfenden Beschluß fassen konnte, repräsentirte nicht etwa eine kleine Anzahl hochadeliger Tories, sondern Landwirthe verschiedener Classen, wenn auch wohl nur der größeren „Landlords", wie wir gern annehmen wollen. Wer gedenkt dabei nicht jener finstern Zeit in unserem Lande, wo die großen Landbesitzer des Südens ihre ländlichen Arbeiter, die Sklaven, ebenfalls von aller Ausbildung fern hielten und zwar auchaus „Zweckmäßigkeits Rücksichten?" Sehen wir nicht deutlich, daß alle Gegner der menschlichen Freiheit zunächst gegen die Erhöhung geistiger Thätigkeit eifern, den Verstand zu umnachten, die Vernunft gefangen zu nehmen versuchen? Und finden wir hier nicht abermals einen sympathetischen Zug zwischen England und unsern Südstaaten, welcher jenes gerühmte Land der Freiheit zum heimlichen Bundesgenossen desselben Sklavereisystems machte, gegen welches Parlament und Presse fortwährend in donnernden Phrasen anzukämpfen behaupten, es aber in Wahrheit nur zu gern am Leben erhalten hätten?

Das Interesse regiert die Welt! Was liegt einem großen Landeigenthümer, ob hier im Süden oder drüben in England, daran, daß seine Nebenmenschen geistige Bildung erhalten! Wie viel mehr wünscht er in seinem grenzenlosen Eigennutze, seinen Arbeiter zur Maschine herabzuwürdigen, damit der freie Gedanke sich nimmermehr auflehne gegen die Gewalt, die Herrschsucht und Genußsucht seines frevelnden Unterdrückens! Wir sind weit entfernt zu glauben, daß jene edle Versammlung, zumal bei der jetzigen, durch die Reformbewegung hervorgerufenen politischen Aufregung des ganzen englischen Volkes mit ihren Plänen durchdringen wird, allein wir konnten es nicht unterlassen, ihr Vorhaben zu brandmarken. Die Zeiten sind glücklicher Weise vorüber und werden nimmer wiederkehren, weder für England, noch für unseren Süden, wo Volk und Gesetzgebung solche hirnverrückte Ideen auch nur der Beachtung werth hielten.

Ruhe im Sturm.

In Zeiten hoher politischer Erregung, wie wir sie gegenwärtig im Staate Tennessee durchleben, gehört schon eine gewisse Festigkeit der Ansichten, eine philosophische Ruhe und unparteiische Auffassung der Verhältnisse dazu, um sich nicht zu ungerechten Urtheilen und lieblosen Aeußerungen hinreißen zu lassen. Hat man sich auch für die eine oder die andere Partei wohlüberlegt entschieden, so folgt daraus keineswegs das moralische Recht, den Andersdenkenden wegen seiner Meinung zu verdächtigen und sogar seinen Charakter als Privatmann anzugreifen, wie es leider nur zu oft bei politischer Befehdung vorzukommen pflegt.

Man vertheidige sein Prinzip als ein Mann, man bekämpfe seinen Gegner mit vernünftigen Gründen und gönne ihm hinwiederum, sich auf gleiche Weise zu vertheidigen, dann werden Parteibildungen segensreich für das Land sein, indem sie die Betheiligung der Staatsbürger an dem öffentlichen Leben wach und lebendig erhalten und sich durch den bei ihren Debatten erfolgenden Austausch der Ideen gegenseitig ergänzen.

Je würdiger sich nun eine Partei während dem Wahlkampfe zeigt, je weniger beleidigende, den Gegner empfindlich berührende Redensarten von ihr gebraucht werden, desto leichter wird sie entweder ihre Niederlage erdulden, oder desto edler ihres Sieges sich erfreuen. Wie viel mehr ist es aber grade jetzt bei uns in Tennessee nothwendig, sich solcher Gesinnung zu befleißigen und solche Grundsätze zu befolgen, die versöhnend auf die ganze Bevölkerung wirken und somit das große Werk der Reconstruktion des Südens wesentlich fördern müssen!

Auch unsern politischen Gegnern möchten wir zu bedenken geben, daß die fortwährenden Ausfälle gegen die Koryphäen unserer Partei ihnen weder jetzt noch nach ihrer voraussichtlichen Niederlage zur Zierde gereichen können. Es giebt auch ein Ding, wie Klugheit, in der Welt und diese schon sollte jene hämischen Ausfälle auf den politischen Gegner zum Schweigen bringen, zumal wenn die Nominationen den deutlichen Beweis liefern, daß man den Kampf nur Anstandshalber aufgenommen hat, in Wahrheit aber nie an einen Sieg, als im Bereiche der Möglichkeit liegend, gedacht hat.

Offizieller Bericht über das Franklin Massacre.

Wir theilen unseren Lesern hier eine wortgetreue Uebersetzung des offiziellen Berichtes über jenen schrecklichen Vorfall mit, um Jeden in den Stand zu setzen, ein klares Urtheil darüber zu fällen.

R. F. u. A. L. Bureau für den Staat Tennessee,
Nashville, 15. Juli 1867.

An Maj. Gen. O. O. Howard,
Commissioner 2c.,
Washington, D. C.

General! — Ich habe die Ehre, den nachfolgenden Bericht über den in Franklin, Williamson County, am 6. d. M. vorgefallenen Streit zwischen der farbigen loyalen League einerseits und einer Anzahl Conservativer, hauptsächlich aus Ex-Rebellensoldaten und Negern bestehend, zu überreichen.

Um die Ursachen recht zu verstehen, welche in Aufruhr und Blutvergießen am 6. d. M. um 8½ Uhr Abends gipfelten, dürfte es zweckmäßig sein, auf eine Reihe von Vorfällen zurückzugehen, welche einige Tage zuvor sich ereigneten.

Die farbige League hatte sich vor Kurzem eine Trommel und eine Pfeife angeschafft und waren mehrmals des Abends nach dem Essen in den äußeren Theilen des Ortes umhermarschirt und zwar ohne die Ruhe irgendwie zu stören. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden sie durch farbige Conservative (Dick Crutcher und A. J. Gadsey) gestört, indem dieselben durch ihre Reihen während dem Marsch gingen, Gewehre abschossen u. s. w. In Folge dieser Störung beriethen sich einige der Leaguers mit einem Advokaten und mit hervorragenden Bürgern, um zu erfahren, ob gesetzliche Schritte gethan werden könnten, um sich gegen diese Beunruhigungen zu schützen. Da sie ausfanden, daß kein gesetzliches Mittel dagegen vorhanden war, so bewaffnete die League einige ihrer Mitglieder zu ihrem Schutze. Sie wurden wieder beunruhigt, es wurde wieder auf sie geschossen und sie erwiederten das Feuer ohne Jemand zu verletzen. Da sich dieser Vorfall außerhalb der Stadt begab, so kam er vielleicht nicht zur Kenntniß vieler Bürger.

Ein allgemeines Gefühl von Unsicherheit schien die Glieder der League zu erfassen und die Idee machte sich geltend, daß ihre Processionen und Märsche von vielen Personen ungern gesehen würden, auch fürchteten sie, daß Versuche gemacht werden möchten, die Fortsetzung derselben zu verhindern. Es ist kein Zweifel, daß die Conservativen die Märsche und das öffentliche Auftreten der League als eine militärische Demonstration betrachteten und befürchteten, dieselben möchten zu Streitigkeiten führen. Unverschämte Bemerkungen und alberne Prahlereien wurden von Individuen beider Parteien gemacht und jede betrachtete die andere mit einem eifersüchtigen Auge.

Am 6. d. M. war eine politische Versammlung, zu welcher Herr John Trimble und Herr Elliott, republikanische Candidaten für Congreß und Staats-Legislatur sprachen. Diese Versammlung verlief ruhig und ordentlich; am Nachmittag passirte ein farbiger Conservativer, Namens Joe Williams durch die Stadt und wurde beredet, zurückzukehren und zu sprechen. Als er eine Zeit gesprochen hatte, wurden die Radikalen unzufrieden mit seinem Vortrag und versuchten, sich aus der Versammlung zurückzuziehen. Ein Herr J. C. Bliß, Mitglied der League, wurde von Col. John House und einer Anzahl bewaffneter Männer, die unter seiner Ordre zu handeln schienen, angegriffen. Er wurde von diesem Col. House geschlagen und durch beschimpfende Reden beleidigt. Herr Bliß ging darauf in einer großen Aufregung unter die Mitglieder der League und versuchte, sich eine Pistole zu verschaffen, um sich damit zu vertheidigen oder um Col. House anzugreifen. Diese Rauferei zwischen Bliß und House und die Bemühungen der Conservativen, die Radikalen vom Verlassen der Versammlung abzuhalten, verursachte Aufregung unter den Miegliedern der League. Sie marschirten dann von dem Platz ab, wo die Reden gehalten wurden, und feuerten einige Schüsse in die Luft, als sie abzogen und zwar, wie sie behaupten, als Salutirung. Ihre weißen Freunde riethen ihnen, auseinander und nach Hause zu gehen, wogegen sie keine Lust zu haben schienen, da sie fühlten, daß ihre Freiheiten angegriffen worden seien. Doch wurden sie bewogen aus der Stadt nach einem Wäldchen zu marschiren, wo die Herren Elliot und Cliff anderthalb Stunden lang zu ihnen sprachen, welche sie abermals ermahnten, auseinander und nach Hause zu gehen. Es schien, daß sie dem aus zwei Gründen abgeneigt waren, erstens weil die Conservativen ihren Rückzug als Feigheit auslegen würden und zweitens, weil sie für den Abend einen Fackelzug beabsichtigten, den sie nicht aufgeben mochten; doch endlich entschieden sie sich dafür, nach dem Public Square zu marschiren, dort abzutreten sich zu zerstreuen und nach Haus zu gehen und also den Fackelzug aufzugeben.

Dies war etwa 8¼ Uhr Abends. Inzwischen war es offenbar, daß ein Zusammenstoß erwartet wurde und die Conservativen bereiteten sich darauf vor, indem sie Waffen und Ammunition aus dem Store des Col. John House und vielleicht noch andren Plätzen am Square während des Nachmittags herbeischafften; auch die Anzahl von Waffen in den Händen der Mitglieder der League hatten sich vermehrt, wie es schien, vielleicht auf 10 Musketen und einige Pistolen, wieviel ist nicht bekannt.

Um 8½ Uhr marschirte die Leaguer nach dem Public Square und die Conservativen, deren Zahl auf 25 bis 30 geschätzt wird, wie es schien unter dem Befehl des Col. House, früher in der Rebellenarmee, nahmen Stellung unter der Deckung der Wand von House's Store, in der Richtung nach dem Square zu.

Als ein Zeichen von den Gefühlen der conservativen Partei um diese Zeit, dient folgende Zeugenaussage, wie selbige von der Originalaufnahme copirt ist, von Mathilde Anna Fennell:

„Ich sah die Procession die Straße herab aus dem Wäldchen kommen. Ich beeilte mich hinzugehen und mit derselben zusammenzutreffen, da ich beabsichtigte sie zu benachrichtigen, daß die farbigen Rebellen sie tödten wollten. Ich hatte diese so sagen hören und ich sagte ihnen, daß es unrecht sei. Ich hörte L. Gadsey, Frank Johnson und Martin Bozley sagen, sie wollten für ihre Seite fechten; verdammt seien die Brownlow Niggers, sie wollten binnen Kurzem manche derselben an dieser Ecke niederwerfen. Ich ging daher nach der Procession zu, um ihnen zu sagen, sie möchten sich gut bewaffnen, denn mein Ehemann war auch in der Procession. Sie wollten mich nicht hingehen lassen und ich wurde an House's Ecke von L. Gadsey, Frank Johnson und Martin Bozley aufgehalten, die Musketen in der Hand hatten. Sie sagten mir, ich solle zurückgehen oder sie würden mir eine Ladung geben. Ich ging zurück."

Zu eben dieser Zeit hätte irgend ein tüchtiger Beamter einspringen und Blutvergießen verhindern können. Alles was nöthig war, bestand darin, daß jede Partei auseinander und nach Hause ging oder sich des Feuerns enthielt. Der stellvertretende Mayor der Stadt wußte sehr wohl, daß ein Zusammenstoß drohte; wirklich hat er mir auch erklärt, daß er wußte, es würde ein solcher Statt finden, aber er that nichts, um den Ausbruch zu verhüten. Es war keine Polizei in der Stadt, kein Anzeichen überhaupt von der Existenz einer Civilbehörde. Es scheint, daß die Stadt mit Willen dem großen Haufen überlassen wurde.

Die farbige League schien einen Zusammenstoß zu erwarten, sobald sie House's Store erreichten. Wahrscheinlich waren sie von der Ansammlung von bewaffneten Conservativen unterrichtet. Sie marschirten aber weiter und gingen bei den Conservativen an House's Ecke vorüber mit etwa 10 bewaffneten Männern an der Spitze der Procession. Inzwischen hatte A. R. C. Williams, ein hervorragendes Mitglied der farbigen League, den Col. House und seine Gefährten davon benachrichtigt, daß sie blos zu dem Zwecke auf den Square marschirten, um abzutreten und nach Haus zu gehen.

Als das Ende der Procession etwa grade gegenüber dem linken Flügel von House's Mannschaften angekommen war, trat ein weißer Mann aus der Reihe der Conservativen 10 oder 15 Schritte gegen die farbige League hervor und feuerte zwei Pistolenschüsse auf die League. Es sind hier widersprechende Zeugnisse darüber, welche Partei das erste Feuer nach jenen Pistolenschüssen gegeben hat. Viele Zeugen versichern, daß den Pistolenschüssen ein allgemeines Feuern der Conservativen sofort folgte und daß dieses von den Bewaffneten der farbigen League erwidert wurde, während Andere bezeugen, daß unmittelbar nach den Pistolenschüssen die bewaffneten Männer der League Front machten und Feuer gaben, wobei sie Michael H Cody, jun., tödteten und 6 weiße und mehrere schwarze Conservative verwundeten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Feuer der farbigen League sehr wohlgezielt und genau war, indem fast ebensoviele Conservative getödtet und verwundet wurden, als die Farbigen Waffen in Händen hatten, außerdem ist es sicher, daß keine Waffe abermals geladen und abgefeuert wurde. Es ist bemerkenswerth, daß die 27 Farbigen, deren Wunden von Dr. D. B. Cliff verbunden wurden, sämmtlich im Rücken oder dem hinteren Theil der Glieder verwundet worden waren, was deutlich zeigt, daß die Conservativen von hinten und von der Seite auf sie gefeuert haben, während sie in Prozession marschirten oder nachdem sie abgetreten waren und von dem Haufen Conservativer wegliefen.

Im Betragen der League oder irgend eines ihrer Mitglieder konnte nichts gefunden werden, was Anlaß zu diesem mörderischen Anfall auf sie gegeben hätte. Unzweifelhaft waren einige der Banner, welche in der Prozession getragen wurden, unpassend. Auf dem einen z. B. war die Inschrift: „Denkt an Fort Pillow, wenn Ihr zum Stimmkasten geht!" auf einem anderen: „Die Radikalen bauen uns Schulhäuser, die Conservativen brennen sie uns nieder!" Diese Inschriften rührten ohne Zweifel von ihren weißen Freunden her. Die Prozession der farbigen Männer marschirte unter der Flagge der Ver. Staaten und der Mann, welcher sie trug, wurde am Kopfe verwundet. Die Zeugenaussagen geben nicht an, daß irgend ein besonderer Einwand gegen die Banner, welche am 6ten getragen wurden, erhoben worden wäre, wiewohl einige Tage zuvor der Sheriff bei einer Versammlung der League verboten hatte, ihre Banner in das Courthaus zu tragen, wo eine republikanische Versammlung stattfinden sollte. Die Flagge der Verein. Staaten war eines dieser Banner.

Am 8. d. M. besuchte ich Franklin und fand die Stadt ruhig, die Bevölkerung schien betrübt über die vorgefallenen Streitigkeiten zu sein. Alle Parteien, besonders die weißen Conservativen, schienen eifrigst zu wünschen, daß die Compagnie Ver. Staaten Truppen, welche Gen. Duncan dorthin gesandt, da bleiben möge. Die Circuit Court trat am 8. um 10 Uhr zusammen, und so war denn natürlich für die militärischen Autoritäten keine Veranlassung weiter da zu interferiren, als einen neuen Ausbruch zu verhindern. Die Gerichtshöfe von Williamson County sind zeither für ihre unparteiische Gerechtigkeitspflege, wo farbige Leute betroffen waren, wohl bekannt gewesen.

In diesem Falle ist es vollkommen gerechtfertigt, die ganze Angelegenheit des Franklin Streites der Circuit Court von Williamson County zu überlassen, denn ich glaube, daß der Richter und der Distrikts-Anwalt Alles thun werden was nöthig ist, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Ich bin benachrichtigt worden, daß die Verwundeten wohl versorgt worden sind und daß Conservative sowohl als Radikale Nahrungsmittel und Geld zum Besten der Leidenden beigetragen haben.

Ich bin, General, hochachtungsvoll
Ihr gehorsamer Diener

W. P. Carlin,
Brev. Gen. Maj. Ver. St. Armee,
assistirender Commissär.

Hier liegt der Bericht eines hohen Offiziers der Armee vor dem Leser und es kann, diesem zufolge, wohl Niemand mehr bezweifeln, auf welcher Seite der Angriff stattgefunden hat. Obgleich aber sofort nach den ersten Nachrichten der bedauerlichen Begebenheit die hiesigen conservativen Blätter erklärten, daß sie eine Untersuchung der Sache durch Ver. Staaten Offiziere wünschten und daß sie das Ergebniß dieser Untersuchung als richtig anzuerkennen völlig bereit seien, läßt sich doch keines derselben durch jene Erklärungen abhalten, den Bericht des Generals Carlin als völlig parteiisch hinzustellen, jedenfalls blos deswegen, weil derselbe nicht so ausgefallen ist, wie sie es wünschten. Jetzt wird der Fall nun auch von dem Gericht in Untersuchung genommen werden, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß, wenn dasselbe ebenfalls eine „mißliebige" Entscheidung abgiebt, es gerade wie Gen. Carlin der Parteilichkeit beschuldigt werden wird.

* An Licenz- und Conzessions-Gebühren sind von den New Yorker Wirthen in diesem Jahre $1,120,600 erhoben worden.

Turnerisches.

Offizielles Organ des Lookout Mountain Turnbezirks.

Chattanooga, Tenn., 15. Juli 1867.

In dem Bundesorgan „Unsere Zeit" vom 12. d. M. sehe ich einen Artikel, der mit unsern Vereins- und Bezirks-Interessen in zu nahe Berührung tritt, um die Sache so stillschweigend übergehen zu können.

Es heißt darin: „Wie wir hörten, beabsichtigt der Chattanooga Turnverein mit den Vereinen in Memphis, Nashville, Knoxville, Tenn., Montgomery, Mobile, Ala., und Augusta, Atlanta, Ga., einen südlichen Bund (Turn-Bezirk) zu gründen. Diese Absicht wäre, von der unvernünftigen Ausdehnung natürlich abgesehen, nur zu unterstützen."

Was die unvernünftige Ausdehnung betrifft, so war dies einer der Hauptgründe, einen neuen Bezirk zu gründen. Cincinnati war der südlichste Punkt, wo ein Vorort zu finden war, Savannah, Ga., der am nächsten nach Osten, und St. Louis, der nächste nach Westen. Auf Millionen von Ackern Landes waren zwischen diesen drei Punkten Turnvereine zerstreut, welche sich, um dem Bund anzugehören, einem der drei Bezirke anschließen mußten. War diese Ausdehnung nicht noch etwas unvernünftiger? Die Entfernung war so groß, daß die Turnvereine im Süden nie den geringsten Vortheil aus ihrem Anschluß zogen. Bezirks-Turnfeste und Tagsatzungen konnten der Entfernung halber nicht mit Delegaten beschickt werden, ergo waren unsere Lokal-Interessen nie vertreten und blieben unberücksichtigt. Welchen Nutzen hatte z. B. der Chattanooga Turnverein von den 15—20 Dollars Abgaben, an den Cincinnati Turnbezirk gesandt, — Abgaben für Turnlehrer-Seminar, Bezirks-Turnwarte, Feste u. s. w.? Keinen! Wir bezahlten und die Vereine, Cincinnati zunächst gelegen, hatten den Nutzen, trotz ihrer größeren natürlichen Hülfsmittel, denn die Vereine des Südens hatten stets mit mehr Schwierigkeiten, Vorurtheilen und Hindernissen zu kämpfen, als die des Westens. Um nun aber in eine engere Verbindung zu treten, in einen persönlichen Verkehr mit den Schwester-Vereinen, wurde dieser Bezirk gegründet. Man schreit über unvernünftige Ausdehnung. Nehmt doch die Karte zur Hand und seht, ob die Vereine von Tennessee und Georgia dem Vorort in Chattanooga oder dem in Cincinnati näher gelegen sind.

Weiter heißt es: Man hegt wohlgegründete Befürchtungen, daß es in diesen Vereinen mehr wie einen Reese giebt, die die Turnerei zu einer Metze des Copperheadismus machen und unter der Maske von Scheingründen wieder einmal ein bischen Secession spielen wollen u. s. w.

Gegen solche Anklagen und Verdächtigungen protestire ich ganz entschieden. Der Einsender dieser Angaben hat sich jedenfalls sehr schlecht informirt, sonst würde er wissen, daß dies Verleumdungen der gröbsten Art sind. Durch Irrthümer kamen solche Verdächtigungen schon früher gegen uns auf, wurde jedoch gleich entschieden dagegen protestirt und deutlich angegeben, was unsere Absichten waren. (Siehe Correspondenz der Tenn. Staatszeitung vom 17. Juni '67). Wer bei der Tagsatzung am 5. d. M. zugegen war, oder den Bericht darüber gelesen, muß wissen, welcher Geist uns beseelte. Die betreffende Corr. der „Tennessee Staatszeitung" vom 17. Juni machte die Runde durch verschiedene deutsche Blätter des Landes und wurde darüber Löbliches erwähnt. Warum citirt „Unsere Zeit" oder der Einsender des betreffenden Artikels vom 12. Juni diese Correspondenz nicht zur Rechtfertigung des Chattanooga Turn-Vereins? Anstatt für die gemeinsamen Interessen zu arbeiten, uns die Bruderhand zu reichen, uns behilflich zu sein, das große Werk, das wir begonnen, zu vollführen; ein Werk, das dem Bund und dem Deutschthum nur Ehre machen und nützlich sein wird, werden unsere Motive verdächtigt, unsere Handlungsweise unvernünftig genannt: Das riecht zu viel nach Egoismus und Eigenliebe, dessen Sitz Cincinnati zu sein scheint.

Der Bezirk wurde gegründet unter den Auspiezien des Bundes und beruht auf der Plattform desselben. Weder Copperheadismus noch anders derartiges ist unsere Politik, sondern nur die wahre sozial demokratische im Sinne der Bundesplattform. Wo Fehler, Mißbräuche, Corruption u. dgl. sind, kämpften wir dagegen. Unsere Losung ist Bildung, Fortschritt, Freiheit für Alle und der Vorort des Bezirks in Chattanooga ist durchgängig von diesem Geist beseelt und wird danach streben das Interesse der Turnerei und die soziale und politische Stellung der Deutschen im Süden zu heben und zu befördern. Erst nachdem wir gefehlt hätten, wäre ein Wort des Mißtrauens oder des Tadels am Platz gewesen aber nicht Motive und Handlungsweiser bevor sie noch bekannt sind, verdächtigen, was der allgemeinen Sache schadet anstatt zu nützen.

Wir erwarten vom Bund und vom Cincinnati Bezirks-Vorort Anerkennung und die hülfreiche Bruderhand für unser so eben begonnenes Werk und wenn „Unsere Zeit", das Organ des Bundes, auch ein paar Worte der Ermuthigung und Anerkennung für uns hat wird es mit Dank acceptirt.

Friedrich Mayer.

Chattanooga, im Juli.

Oftmals hatte ich Gelegenheit wahrzunehmen, wie sich Turn Vereine lediglich zur Aufgabe machen, Festlichkeiten zu veranstalten, ohne jedoch dabei das wahre turnerische Prinzip, die physische Kräftigung des Körpers, ins Auge zu fassen, sondern nur auf den bloßen Namen und auf finanzielle Bereicherung hinarbeiten. Es ist betrübend, zu sehen, daß viele Vereine für Festlichkeiten weit mehr thun, als für die Turnsache selbst. Die Nachtheile einer solchen Verkehrtheit sowohl für die Turnsache im Allgemeinen, als auch für die betreffenden Vereine im Besondern, sind schon oftmals besprochen worden, als daß es nöthig wäre, dieselben hier nochmals zu erwähnen. Ganz anders verhält sich es doch mit den vorgeschlagenen Heilmitteln. Aus leicht einzusehenden Gründen sind es in den meisten Fällen Männer aus größeren Vereinen, welche diese Frage besprechen; allein diese stehen dem kleinstädtischen Leben so fern, daß sie schon aus diesem Grunde das Uebel nicht richtig erkennen und demgemäß auch die Mittel zu seiner Heilung nicht richtig anzugeben wissen. Schreiber dieses wirkt seit längerer Zeit an der Leitung eines kleinen Turn Vereins und hatte außerdem Gelegenheit, auch das Treiben anderer kleinerer Vereine in den Nachbarorten kennen zu lernen, so daß es wohl nicht anmaßend scheinen dürfte, wenn er in dieser wichtigen Angelegenheit seine Ansichten und Erfahrungen ausspricht, hoffend, dadurch Anregung zu geben, daß diese Frage auch von anderer Seite besprochen werde.

Zunächst muß die ganz irrige Voraussetzung fallen gelassen werden, daß die jungen Leute schon durch ihren Eintritt in einen Turn Verein vollkommene Turner im Geiste Jahn's geworden wären, Turner, die weit mehr Vergnügen finden an der Kräftigung des Körpers, an Einfachheit der Lebensweise 2c., als an verweichlichenden Festen und hohlen Aeußerlichkeiten. Dieses soll allerdings als endliches Ziel des Turnens erreicht werden; aber an den Anfang schon das Ende setzen wollen, heißt die thatsächlichen Verhältnisse ganz und gar verkennen. Es ist nun einmal der Trieb nach rauschenden und aufregenden Vergnügungen in den meisten Menschen, ganz besonders aber in der Jugend vorhanden, und was sind in den meisten Fällen die hoch gepriesenen Volksfeste anders, als solche Vergnügungen? Die kleinen Orte machen hierin gewiß keine Ausnahme, um so weniger, als sie an den vielfachen Zerstreuungen, welche die großen Städte bieten, fast gänzlich Mangel leiden. Denken wir uns einen kleinen Ort, in welchem noch kein Turn Verein besteht. Die jungen Leute kommen da von Zeit zu Zeit, auf Einladung Eines oder Mehrerer, zusammen, entweder wie die gesellschaftliche Stellung, die Gewohnheit oder auch der Zufall sie zusammen führt, berathen und beschließen einen Ball, einen Tanz, ein Kränzchen und dergleichen, natürlich Alles mit Damen — und die Ausführung dieses Beschlusses ist sicherer, als die desjenigen mancher hohen Staatsbehörde.

Da mit einem Male bildet sich durch die Anregung irgend eines Freundes der guten Sache ein Turn Verein. Die jungen Leute melden sich zur Aufnahme, die lebenslustigen erfahrungsmäßig in erster Reihe, und der Turn Verein ist fertig d. h. in Bezug auf Mitgliederzahl. Und nun verlangt man von den aufgenommenen Jünglingen, die jetzt Turner heißen, daß sie jetzt allen ihren seitherigen Gewohnheiten entsagen und sich die Lehren Jahns zum Vorbilde nehmen sollen. Das ist etwa ebenso, als wenn man Jemand, der ohne Brille gar nicht lesen kann, den Rath giebt, zur Kräftigung seiner Augen gar keine Brille mehr zu tragen. Dies ist die eine Seite der Frage. Denken wir uns nun den Fall, daß der Vorstand eines Turn Vereins wirklich soviel Energie und Autorität besäße um alle Festlichkeiten innerhalb des Vereins zu verhindern. Was ist dann die Folge? Daß die jungen Leute ihre Tanzlust und Vergnügungssucht dennoch befriedigen, und zwar an Oertlichkeiten wo ihnen der Turn Verein nichts kümmern würde; (ist selbst verständlich.)

Mit solchen extremen Mitteln ist nichts zu erreichen, sondern nur durch vorsichtige Rücksichtnahme auf die bestehenden Verhältnisse. Vor Allem hat der Vorstand die Verantwortlichkeit, dahin zu wirken, daß die Turnübungen von den turnenden Mitgliedern pünktlich und regelmäßig besucht werden. Kann er dieses nicht erreichen, so sollte er wenigstens so gewissenhaft sein, sein Amt niederzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch die Auflösung des Vereins herbeigeführt werde. Denn besser ist es wenig Turn Vereine zu haben, die es treu mit der guten Sache meinen, als viele, welche den turnerischen Namen nur mißbrauchen.

Die etwaige Behauptung, es sei unmöglich, daß der Vorstand in solch energischer Weise wirken könne, und derselbe unter jeder Last einer solchen Verantwortlichkeit zusammen brechen würde, muß ich entschieden verneinen. Denn da bei dieser Angelegenheit hauptsächlich die kleineren Turn Vereine in Betracht kommen, diese aber an geistigen Kräften in der Regel nicht reich sind, die wenigen aber den Vorstand bilden, so kann von einer hindernden Opposition der Mitglieder kaum die Rede sein. Es handelt sich hierbei nur um den guten Willen der Vereinsvorstände, und diesen anzuregen ist der Hauptzweck obiger Zeilen.

H. Schneider.

Wassernoth auf Malta.

In Malta drohte eine Wassernoth auszubrechen, in dem bei der Dürre des letzten Jahres und des Jahres vorher der Wasservorrath für die Bevölkerung sich als ungenügend auswies. Die Dringlichkeit der Sache veranlaßte die Lokalregierung, dem Ministerium der Colonien telegraphisch Bericht über den Nothstand zu erstatten und alsbald wurde von England aus ein Civil-Ingenieur abgesandt, um an Ort und Stelle zu untersuchen, wie dem Uebel abzuhelfen sei. Der Bericht dieses Sachverständigen empfiehlt die Bohrung von Brunnen in dem porösen Sandsteine und Hebung des Wassers durch Dampfkraft. Nach seinem Kostenanschlage würde ein hinreichender Wasservorrath für Baletta und die drei anderen Städte für einen Kostenaufwand von 14,000 L. zu beschaffen sein, in welcher Summe die Auslagen für die Senkung des Schachtes, für Maschinen, Röhrenleitung 2c. mit einbegriffen sind. Ueber den Erfolg des Werkes spricht sich der Ingenieur mit der größten Bestimmtheit aus und erklärt es für möglich, wofern die Sache gleich in Angriff genommen werde, bis zum Herbste damit fertig zu werden. Die Betriebskosten für die Tag und Nacht arbeitende Maschine, für Kohlen, Arbeitslohn und Vorräthe würden sich auf jährlich 1200 L. belaufen. Da die Lokalregierung mit dem Plane einverstanden war, auch die Regierung des Mutterlandes auf Ansuchen des Gouverneurs sich zur Uebernahme eines Theiles der Kosten bereit erklärte, so werden demnächst die Arbeiten beginnen und wird Malta in Zukunft vor der Gefahr des Verschmachtens nach einigen heißen Sommern gerettet und sicher sein.

— Aus Frankreich. Die Asche Louis Philipp's. In politischen Kreisen macht eine am Samstag dem Senat eingereichte Petition, die von fünf Advokaten unterzeichnet ist, viel von sich reden. Dieselbe, von den Herren Hubbard und Clery verfaßt, verlangt nichts Anderes, als die „Uebersührung der Asche Ludwig Philipp's I., Königs der Franzosen, nach Frankreich, der in der Fremde gestorben, fern von Frankreich, das er so sehr geliebt." Dieses Unternehmen wird darin als ein des gegenwärtigen Herrschers im höchsten Grade angemessenes bezeichnet, der damit nur wiedervergelte, was Ludwig Philipp 1840 für seinen Vorfahren gethan. Das Schriftstück ist voll von beißenden Anspielungen und Seitenhieben auf das gegenwärtige Regime, so daß man auf die Verhandlungen schon jetzt sehr gespannt ist.